

Kapitel KMA 2023

Die Freude Christi

1. Freude ist eine ernste Sache

Eines der Hauptziele dieses Kurses für die monastische Ausbildung ist es, den Teilnehmenden zu helfen, ihre Berufung zu vertiefen und reifen zu lassen, insbesondere die monastische Berufung in der Nachfolge des heiligen Benedikt, der seinerseits den Lehrern des monastischen Lebens folgte, die ihm vorausgegangen sind: dem heiligen Antonius und den anderen Wüstenvätern und -müttern, dem heiligen Augustinus, dem heiligen Basilius, Cassian, usw.

Um das Verständnis für die Bedeutung der monastischen Berufung zu verfeinern, müssen wir zunächst mit der Vertiefung dessen beginnen, was eine christliche Berufung bedeutet, die Berufung eines jeden Getauften, der dazu auserwählt ist, Jesus Christus zu folgen. Das ist ein so wichtiges Thema, dass man es nicht in einem einzigen Kurs oder auch nicht in vielen Kursen ausschöpfen kann, denn es ist eine Realität, die jeder von uns sein ganzes Leben lang erfahren muss. Wenn wir den Weg der Apostel während der drei Jahre, die sie mit Jesus gelebt haben, und nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt, betrachten, wird deutlich, dass für die Nachfolge Jesu unser Verständnis dessen, was dies für uns bedeutet, immer wieder intensiviert werden muss, dass immer wieder neue Aspekte zu verstehen oder Aspekte neu zu verstehen sind, von denen wir dachten, wir hätten sie bereits verstanden, zu deren Betrachtung aus ganz neuen Blickwinkeln das Leben uns auffordert.

In diesem Kurs möchte ich mich auf einen wesentlichen Aspekt der christlichen und damit auch der monastischen Berufung konzentrieren, einen Aspekt, den wir immer Gefahr laufen, zu bagatellisieren oder zu vernachlässigen: **die Freude**. Es scheint mir wichtig, daran zu arbeiten, auch weil die Zeit, in der wir leben, uns dazu verleitet, die Freude an der Berufung herunterzuspielen, sie oberflächlich und leichtfertig zu betrachten. Dabei ist die Freude paradoxerweise eine ernste Sache, vielleicht die ernsteste Sache des Lebens. Wer seine Freude nicht ernst nimmt, ist nicht glücklich. Wer sie leichtfertig lebt, verliert sie, und wenn er sie verliert, wird ihm klar, dass alles an Geschmack und Schönheit verliert, selbst die wichtigsten und heiligsten Realitäten des menschlichen Lebens.

Es ist bezeichnend, dass der heilige Benedikt uns einlädt, das Verzicht in der Fastenzeit „*cum gaudio Sancti Spiritu* – in der Freude des Heiligen Geistes“ zu leben (RB 49,6), d.h. dass er uns einlädt, die Freude gerade dann zu pflegen, wenn die asketische Disziplin intensiviert wird. Wie ihr wisst, sagt der heilige Benedikt, dass die Fastenzeit die Zeit ist, in der die Mönche und Nonnen zur Wahrheit ihrer Berufung zurückkehren. „Der Mönch sollte zwar immer ein Leben führen wie in der Fastenzeit. Weil aber nur wenige die Kraft dazu haben, raten wir, wenigstens in diesen Tagen der Fastenzeit das eigene Leben in lauterer Reinheit zu bewahren und ebenso in diesen heiligen Tagen die früheren Nachlässigkeiten zu tilgen.“ (RB 49,1-3)

Dies gilt jedoch für alle Getauften, denn die ganze Kirche lebt die Fastenzeit. Das bedeutet, dass die monastische Berufung, wie sie der heilige Benedikt versteht, ein Aufruf ist, in die Tiefe der christlichen Berufung, der Taufberufung zu gehen, die darin besteht, im Glauben an Christus, den Erlöser, und in der Gemeinschaft mit ihm die Fülle des Lebens zu finden, für die jeder Mensch von Gott gewollt, geschaffen und geliebt ist.

Wenn der hl. Benedikt uns auffordert, das Verzichten der Fastenzeit „in der Freude des Heiligen Geist“ zu leben, dann gibt er uns zu verstehen, dass das Thema der Freude untrennbar mit dem Thema der grundlegenden Berufung eines jeden Menschen verbunden ist, die darin besteht, in Christus die Fülle des Lebens, das ewige Leben zu finden.

Er macht uns aber auch bewusst, dass uns diese Fülle des Lebens und der Freude im Glauben an das Ostergeheimnis geschenkt wird, in Christus, der für uns gestorben und auferstanden ist, das heisst in dem Geheimnis, zu dem uns die Fastenzeit hinführen will. Und da das monastische Leben immer eine Fastenzeit sein sollte, wird uns verständlich, dass Ostern der Punkt ist, wonach sich das Leben der Mönche und Nonnen, wie das Leben aller Christen, immer ausrichten muss. Das gesamte liturgische Jahr hat seinen Ursprung, sein Zentrum und sein Ziel in der Feier des Osterfestes des Herrn.

Im gleichen Kapitel 49 der Regel über die Einhaltung der Fastenzeit drückt der heilige Benedikt diese Realität sehr prägnant aus, wenn er sagt, dass jeder Mönch „seinem Leib etwas an Speise und Trank entziehe, an Schlaf, Geschwätzigkeit und Ausgelassenheit, und das heilige Osterfest in der Freude und Sehnsucht des Geistes erwarte – *et cum spiritualis desiderii gaudio sanctum Pascha expectet*“ (RB 49,7).

Dieser Abschnitt aus der Regel ist eine ausgezeichnete Zusammenfassung dessen, wie das Wesen der christlichen Freude zu verstehen ist, und wie sie mit der Erfüllung unseres Menschseins, unseres ganzen Menschseins im auferstandenen Christus verbunden ist. Ich hoffe, dass die Kapitel dieses Jahres uns helfen werden, dieses Verständnis von Berufung und Freude zu vertiefen und zu verinnerlichen. Ich hoffe es, denn je mehr Jahre vergehen und je mehr Erfahrungen ich bei Besuchen von Gemeinschaften und Klöstern und bei Begegnungen mit Mönchen und Nonnen, aber auch mit vielen Ordensleuten, Priestern und Laien in verschiedenen Kulturen, mit unterschiedlichem Alter und unterschiedlichen Sensibilitäten sammle, desto klarer wird mir, dass es sinnlos ist, die vielen Probleme und Schwierigkeiten angehen zu wollen, wenn wir nicht immer wieder auf das Grundproblem des Lebens, der Berufung zurückkommen: die Freude Christi zu ersehnen und ihr zu begegnen, die Freude in Christus als der Fülle unseres Menschseins.

Wie wichtig ist es, uns dabei zu helfen, uns darin zu schulen! Normalerweise trägt ein Jugendlicher, ein Heranwachsender, diese Sehnsucht nach Freude in sich. Er spürt die dramatischen Konsequenzen, die seine Suche nach sich ziehen, er leidet unter dem Mangel an wahrer Freude. Deshalb ist man als Jugendlicher oft traurig, empfindet man echte Trauer, weil das Herz unter dem Mangel dessen leidet, wofür es geschaffen wurde.

Im Laufe der Zeit ist es dann oft so, als würden falsche Freuden diesen Mangel überdecken, als würden sie wie Drogen die Sehnsucht des Herzens nach seiner Fülle betäuben. Wir sehen das auch an uns selbst, wir sehen es in den Klöstern, wir sehen es bei denen, die im Glauben erwachsen sind, bei denen, die sich in der Kirche engagieren. Es ist, als würden wir den Kern des Lebens vernachlässigen, abgelenkt von all dem, was wir sind und tun. Deshalb machen wir die Erfahrung, dass wir ohne Freude, ohne Leidenschaft und Lebendigkeit leben und handeln.

Aus diesem Grund finde ich es genial, was Benedikt uns im Kapitel über die Fastenzeit rät, denn es hilft uns gerade dabei, das Herz unseres Herzens, die Seele unserer Seele wiederzuentdecken, das, was wir mit Essen, Trinken und Schlafen, mit Geschwätz und oberflächlichen Freuden, die uns zerstreuen, ersticken. Heute hätte der heilige Benedikt sicherlich die Nutzung des Internets, der Mobiltelefone, der sozialen Netzwerke hinzugefügt, kurzum alles, was verhindert, dass in unserem Leben eine tiefe Quelle sich auftut und zu fließen beginnt: die Quelle der geistlichen Sehnsucht, die freudig Ostern erwartet, die sich wie der Hirsch nach dem lebendigen Wasser sehnt, das dem Herzen des Auferstandenen entspringt.

Beginnen wir also den diesjährigen Weg, indem wir uns zunächst bewusst werden, wie sehr wir von dieser stillen Quelle der Sehnsucht nach Christus, unserem Leben und unserer Freude, abgelenkt sind, die das Herz unserer Existenz ist.